**Zeitschrift:** Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

**Herausgeber:** Deutschschweizerischer Sprachverein

**Band:** 8 (1924)

Heft: 12: Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins : Schweizernummer

Artikel: Wie die Kenntnis des Schweizerdeutschen das Sprachverständnis

erleichtert

Autor: Oettli, Paul

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-419565

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Und lhsii hand si über d' Nacht Bil tuusig Blüemli füre gmacht; Si güggsled gwunderig umenand Und frened si am schöne Gwand....

Appenzeller). Johannes Merz, De Chilhof (Der poetische Appenzeller).

Jez isch der Sonntig wider do, Chomm, Bueb, mer wend zom Chilhof goh; 'S goht no e Whli hee, bis 's liüt, Ond so e Gängli schadt au niid. Gsiehst Totechöpf ond Totebää, Send's heeren oder Kunre gsee? Sewie, Vueb, gsiehst no näbis dra, Wora mer's no erchenne cha?...

Basel. Dominik Müller, Der Rhy (Neue Verse). Fir awehnlig goht er krastvoll still sy Wäg Und prachtvoll grien an goldige Summerdäg, Er runscht vo Lyt und Jyte, wo verschwunde, Und macht sy mächtig Gnei am Minster unde. Er bringt an Crieß von unseren Aidzinosse, Jwor niemer git druff acht, men isch dra gwehnt, Ag är mit syner Gegewart d' Stadt verscheent, Und syni User sind fast ganz verlosse.

# Mie die Kenntnis des Schweizerdeutschen das Sprachverständnis erleichtert.

Wir Deutschschweizer sind ein allbekanntes Beispiel dafür, daß die Sprachgewandtheit, insbesondere die mündliche Beherrschung der Schriftsprache, durch den Gebrauch einer mundartlichen Umgangssprache beeinträchtigt wird. Weniger allgemein hat man eine Vorstellung davon, wie anderseits die Vertrautheit mit einer Mundart das Sprachverständnis in hohem Grade sördert. Darum möchte ich es für das Schweizerdeutsch an einigen Beispielen zeigen.

Das Schweizerdeutsch hat im wesentlichen den Lautstand des Mittelhochdeutschen, es hat aber auch eine große Zahl von Wörtern, die im Schriftdeutschen nicht mehr oder doch nicht mehr in der ursprünglichen Bedeutung vorhanden sind, sebendig bewahrt. Darum findet sich der Deutschschweizer im Mittelhochdeutschen leichter zurecht als die nur der Schristsprache Kundigen; er ist aber diesen gegenüber auch im Vorteil in der Beurteilung und Deutung vieler neuhochdeutscher Wörter.

Bur ben nur in ber Schriftsprache Beimischen gehören Leid und leiden ebenso selbstverständlich zusammen wie etwa Hammer und hämmern, Streit und streiten; der Schweizer dagegen schließt aus seiner Mundart, in der Leid ebenso, leiden aber lide heißt, auf verschiedene Herkunft der beiden Wörter, und die Wortforscher geben ihm Recht. Der Schweizer halt auch die in der Schriftsprache gleich lautenden Wörter Beide »Futterplate und Beide »Baumart« auseinander; jene nennt auch er Weid, diese aber Wide. Für ihn besteht daher auch tein Zweifel, welcher ber beiden Weiden Ableitungen guzuweisen find, und der Irrtum, bessen selbst ein Jakob Grimm bei der Deutung des Wortes Weidling »Fischerkahn« fähig war, ware einem Schweizer nicht begegnet. Grimm hielt den Beibling für vein aus Beiben geflochtenes leichtes Fahrzeng«. Bare das richtig, so müßte das Wort schweizerdeutsch Widlig heißen; es lautet aber Weidlig und kann somit nur von Weide »Futterplatz«, älter auch »Futter, Speise« abstammen und ein zur Nahrungssuche gebrauchtes kleines Schiff bezeichnen.

Einige weitere Beispiele mögen zeigen, wie altes Sprachgut in seiner Mundart dem Schweizer zum Verständnis neuhochdeutscher Wörter verhilft. Das Eigenschaftswort kalt nennt Beigand - Sirt Deine altertümliche passive Partizipialbildung auf =t zu anord. kala, ags. calan ,frieren '«. Er hätte wie Aluge an unser schweizerisches chale erinnern burfen. Wenn z. B. Bratenbrühe beim Erkalten gerinnt, fo »chalet« fie in unserer Redeweise. Wer fehr und Rumpf nur in der neuhochdeutschen Bedeutung kennt, wird von ihnen vergeblich eine Brüde zu bersehren und zu rumpfen suchen. Dem Schweizer aber, dem fehr noch in der ursprünglichen Bedeutung »wund«, namentlich »wund gerieben« geläufig ist und ber schlottrigen Strümpfen und zerknitterten Aleidungsstücken borwirft, fie hatten Rumpfe, d. h. Falten, find die beiden Zeitwörter völlig klar. Den Einwänden mancher Sprachforscher zum Trog meint er auch, in seinem blutt »nackt, bloß« die Erklärung für blutjung und blutarm finden und die Redensart veinen im Stiche laffen« bon der üblen Erfahrung eines Fuhrmanns herleiten zu dürfen, den die Silfe gerade in einem Stich, b. h. einem fteilen Wegftud, verlägt. (Bgl. Zeitschr. 1910 Sp. 210 ff.) Für uns, die wir beim Megger Beine und nicht Anochen als Zuwage erhalten, find auch Beinhaus, Fischbein und Falzbein und die Gebeine nicht so rätselhaft, wie für unsere Sprachgenossen, denen Beine nur als Gehwerkzeuge bekannt find, und die Bedeutung des englischen Wortes bone bereitet uns gar keine Schwierigkeiten.

Das führt uns auf schweizerdeutsche Anklänge in fremden Sprachen. Aus dem Englischen erwähne ich to jump (hüpfen), schwad. gumpe, godfather und godmother (Gevatter, Gevatterin, Pate, Patin), schwad. Götti und Gotte, ham (Lende), in manschen Teilen der Schweiz Hamme, little, appenzellisch lügel, to kneel, schwad. chnüle (knieen. Wenn französisches laid (häßelich) und fourdir (pugen) als germanische Lehnwörter bezeichnet werden, so erfennen wir die Quelle in unserm leid, das den Sinn von mißlich ausdrücken kann, und in fürde für schriftbeutsches kehren. Umgekehrt verrät uns unser »rundament« die französische Abstammung des deutschen Lehnwortes rund.

Müßte ich nicht Widerspruch befürchten, wenn ich Fremdelinge wie Gû, honett, furibund, Paraplü, proper, Chüngel, Fazenetli usw. sür die Mundart als Lehnwörter und nicht als Fremdwörter bezeichne, so könnte ich dartun, wie sie ums die Erlernung fremder Sprachen erleichtern; allein dazu sehlt mir »3' Guraschi«, denn wenn mich einer darum einen Fremdwörtler schelten sollte, würd'ich's »uf's Puntenöri neh« (point d'honneur). St. Gallen. Paul Dettli.

## Unübersetzbares Schweizerdeutsch.

Es wäre bem Raum bon zwei oder drei Spalten angemessener, das aus dem Schweizerdeutsch übersetbare zusammenzustellen: seelenlose Zahlwörter, Fürwörter, einige Umstands= wörter, logisch=grammatische Formwörter und vielleicht auch einige farblose Ding = und Zeitwörter. Aber eben nur Börter, höchstens noch ganz nüchterne Aussagesätze, die gedruckt so gut sind wie gesprochen. Sobald jedoch die Sprache tont und lebt, also eigentliche Sprache ist, nicht bloße Begriffssprache und Mathematik, auch nicht bloße Sprachschrift, — was ist bann übersethar? Welches Wort mit schweizerischem Eigen= klang könnte durch ein schriftbeutsches wiedergegeben werden? Wie anders tont nur schon Vater, Mutter, Bube, Kind neben Batter, Mueter, Bueb, Chind! Und nun gar neben Atti, Müeti, Büebel, Gof! Oder Großvater neben Großatt, Ur= großbater neben Urähni! Und wenn man sich erst mit Umschreibungen behelfen muß! Was ist eine Brente? In der Schweiz weiß es jedes Kind; weiß es nicht nur, sieht es greif.